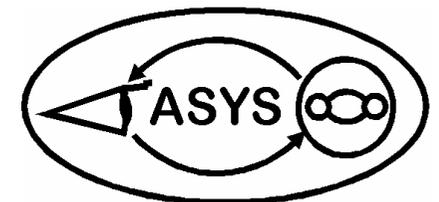


# BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Protokoll der Generalversammlung .....	4
Expertenrunde zum systemischen Arbeiten in der Sozialarbeit .....	5
Was man gelesen haben muß.....	21
Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung & Gegenübertragung .....	22
Bücher .....	33



**B ASYS**

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und  
Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,  
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien  
Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck,  
Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie  
Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit  
Quellenangabe gestattet.

## Worte des Generalsekretärs

Liebe FreundInnen und KollegInnen,

Wie Sie sicher alle mitbekommen haben, sind wir im Begriff, unsere Fortbildung auf einen Supervisorenlehrgang auszuweiten. Die Verhandlungen mit dem Verband österreichischer Supervisoren laufen gut, auch Voranmeldungen sind schon da, losgehen wird es also wohl im Frühjahr 2005. Da wird sozusagen nur die zweite Hälfte des Lehrgangs durchgeführt, denn die erste Hälfte haben die meisten von Ihnen schon: Der Lehrgang für Systemische Sozialarbeit wird zur Gänze angerechnet, bzw. stellt die erste Hälfte des Lehrganges dar. Damit – und mit der eigenen von Ihnen schon bekannten Sparsamkeit des Generalsekretärs – ist für die Personen, die diesen gemacht haben, eine Supervisorenausbildung zu einem absolut unschlagbaren Preis möglich.

In Zukunft wird der Lehrgang dann sozusagen zwei Diplome ermöglichen: Das erste wird weiterhin etwa 210 Stunden umfassen und einen etwas erweiterten Titel tragen: „Systemisches Basisdiplom für soziale Berufe“; dann geht es für die, die wollen, noch einmal etwa ebenso lange weiter mit dem Abschluß „Systemische Supervision“.

Ich weiß schon, daß wir damit einige von Ihnen angesprochen haben, und hoffe darüber hinaus, daß wir so den Kreis der an einem Austausch im Verein Interessierten noch erweitern können. Einzelheiten wissen Sie ja schon.

Wir bitte Sie, schon jetzt Menschen darauf aufmerksam zu machen, die dann eventuell nächstes Jahr schon in einen ganzen Lehrgang einsteigen könnten.

Die Studenten einer Projektgruppe des ersten Semesters (!) des Fachhochschullehrganges für Sozialarbeit des Campus Favoriten haben eine interaktive Internet-Plattform über Systemische Sozialarbeit aufgebaut, die sich wirklich sehen lassen kann: <http://asys.sozial.at/pupage>. Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal hineinschauen, und uns Rückmeldungen schicken.

Da ich vorhabe, diese Plattform weiter auszubauen – möglichst so, daß man von dort aus alles erreichen kann, was im Bereich Systemische Sozialarbeit interessant ist, bitte ich um jede Art von Anregungen.

Übrigens: Den Bericht der Projektgruppe vom vorigen Jahr finden Sie ebenfalls in diesem Heft.

Ansonsten: Der Mitgliedsbeitrag ist gleich geblieben, und wir freuen uns über zwei neue ordentliche Mitglieder, nämlich Michaela Judy und Christian Reininger. Sie beide haben sich im Verein schon so aktiv betätigt, daß die bisherigen ordentlichen Mitglieder einstimmig beschlossen haben, daß sie auch dazugehören. Verlassen hat den Kreis der ordentlichen Mitglieder im vergangenen Jahr Thomas Hermann, der wegen Zeitmangels bat, wieder als förderndes Mitglied betrachtet zu werden, und Ursula Mayer, die als Gründungsmitglied wesentlichen Anteil an der Entstehung des Vereines hatte, an deren Abwesenheit wir uns aber leider schon gewöhnt hatten.

Was sich sonst noch tut, finden Sie im Protokoll der Generalversammlung auf der nächsten Seite.

Und ich freue mich, wieviel sich tut!

Ihr Generalsekretär

## Protokoll der Generalversammlung

Vom 15.4.2004

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Kassiers und Rechnungsprüfers
3. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes
4. Zukunftsphantasien: Supervisionsausbildung
5. Allfälliges
6. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

### Anwesend:

Walter Milowiz, Generalsekretär; Bernhard Lehr, Kassier, Anna Maria Götz, Schriftführerin, Michael Höflinger, Susanne Zuzek und Michaela Judy

### Zu 1.: Bericht des Vorstandes:

Lehrgang für systemische Sozialarbeit: nach dem Einführungsseminar blieben zu wenige TeilnehmerInnen für eine Weiterführung, zur Zeit neue InteressentInnen, neuer Versuch 2006

Internetplattform: erstellt durch StudentInnen der PU Gruppe, Ausgangsbasis für weitere Links, siehe ASYS-Homepage (<http://asys.sozial.at>).

Zusammenarbeit erweitert sich: im nächsten Diversity Lehrgang der VHS Ottakring werden Bernhard Lehr und Michaela Judy gemeinsam einige Module anbieten. ASYS Logo befindet sich auf dem Folder. Einige Module des Diversity Lehrganges sind für den Lehrgang systemische Sozialarbeit anrechenbar.

Keine neuen Mitglieder.

Ursula Mayer: aus dem Verein ausgetreten.

Thomas Hermann: auf eigenen Wunsch Rückstufung auf außerordentliches Mitglied.

Arbeitskreise: „Literatur“, „Große Systeme“ und „Kreative Lösungen für die Praxis“ arbeiten weiter.

Planung der Supervisionsausbildung.

Antrag auf Erweiterung der ordentlichen Mitglieder:

Vorschlag, Michaela Judy und Christian Reiningger zu ordentlichen Mitgliedern zu ernennen, wurde einstimmig angenommen

### Zu 2.: Bericht des Kassiers und Rechnungsprüfers:

Bernhard Lehr übergibt den Jahresabschluß 2003 an den Rechnungsprüfer. Dieser bestätigt die Richtigkeit.

### Zu 3.: Entlastung und Neuwahl des Vorstandes:

Walter Milowiz beantragt die Entlastung des bisherigen Vorstandes. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Anfrage an die ordentlichen Mitglieder durch Anna Maria Götz, ob jemand die Funktion der Schriftführerin übernehmen würde. Da dies nicht der Fall ist, stellen sich die Vorstandsmitglieder in ihrer bisherigen Funktion neuerlich zur Verfügung. Der Wahlvorschlag wird einstimmig angenommen.

### Zu 4.: Supervisionsausbildung:

Gesamter Lehrgang geplant, wobei im ersten Durchlauf nur mit Basis des Lehrganges systemischer Sozialarbeit möglich. Termin Frühjahr 2005, Anerkennung durch ÖVS gegeben.

Sehr kostengünstiger Lehrgang, Ermäßigung für Vereinsmitglieder geplant. An der genauen Ausarbeitung der verschiedenen Module wird gearbeitet.

f.d.P.: Anna Maria Götz

## **Expertenrunde zum systemischen Arbeiten in der Sozialarbeit**

Ein Projekt des Lehrganges für Sozialarbeit der FHS Campus Favoriten  
Von Arlt Astrid, Denk Alexandra, Floner Christoph, Haimer Martha, Jöbstl-Arbeiter Maria, Kadletz Barbara, Knotzer Marion, Litschauer Sabine, Polt Johannes, Rosskopf Cornelia, Scheidinger Thomas

### **Projektbeschreibung**

Die PU und ihre TeilnehmerInnen:

PU ist eine Lehrveranstaltung an der FH für Sozialarbeit und man versteht darunter „praxisorientierter“ Unterricht in unserem Fall PU Projektentwicklung. Die Lehrveranstaltung umfasst 3 Stunden Theorie und 3 Stunden Praxis pro Woche. Ziel der PU ist es, dass StudentInnen ein Team bilden, die gemeinsam ein Projekt erarbeiten und auch die verschiedenen Facetten der Teamarbeit kennen lernen sollen.

Wir trafen uns das erste Mal an einem Dienstag und bekamen von Frau DSA Žužek in ihrer Funktion als externe Auftraggeberin ein Exposé als Diskussionsgrundlage zur Entwicklung eines Auftrages. Mehr oder weniger motiviert fingen wir an Informationen zu sammeln und wie es bei Leuten, die sich nicht gut bis gar nicht kennen, öfter vorkommt, ermittelten wir in die verschiedensten Richtungen und kamen auf keinen gemeinsamen Punkt. Wir waren also mit dem Thema anfangs etwas überfordert und benötigten doch einige PU – Einheiten, um auf eine gemeinsame Linie zu kommen, wobei Prof. Dr. Milowiz uns hilfreich zur Seite stand und uns darauf aufmerksam machte, wenn wir uns in etwas nicht Zielführendes verbissen.

Wichtig war für uns auch zu wissen was „Systemisches Arbeiten“ eigentlich bedeutet und welche Prinzipien in diesem Arbeiten verfolgt werden. Prof. Dr. Milowiz half uns mit einem kurzen Vortrag zum Thema „systemisches Arbeiten“ auf die Sprünge.

Danach wurden weitere Ideen und Konzepte entwickelt, die wir der Auftraggeberin präsentieren wollten und am 15. November 2002 war es dann soweit, erster Versuch einer Konzeptpräsentation, doch die Methoden standen noch offen: Wir wollten SozialarbeiterInnen bezüglich Veränderungen in ihrer Arbeit befragen, die sich auf Grund des Arbeitens mit dem systemischen Ansatz ergeben haben.

Wir waren uns darüber einig etwas zu machen, das uns herausfordert und womit sich jeder von uns identifizieren konnte. Also, die grobe Struktur war fürs erste gegeben und wir machten noch gemeinsam mit der Auftraggeberin ein Brainstorming zum Thema: „Wie legen wir es methodisch an?“.

Am 17. Dezember 2002 war es dann endgültig soweit - wir präsentierten unser Projektkonzept. Wir wollten einen Film machen und diesen von einer Expertenrunde diskutieren lassen. Die ExpertInnen sollten aus 2 verschiedenen „Lagern“ kommen - aus dem „lebensweltorientierten“ und dem „systemischen“ - und wir wollten an Hand der Herangehensweisen der beiden Gruppen die Unterschiede zwischen systemischem und lebensweltorientiertem Ansatz herausfinden.

Frau Žužek – unsere Auftraggeberin – zeigte sich sehr angetan von unserer Idee, eine Veranstaltung mit ExpertInnen aus der Praxis zu organisieren und die Ergebnisse daraus anschließend für unseren Projektbericht verwerten zu können. Somit war unser Projektauftrag formuliert! Jetzt heißt es arbeiten, arbeiten, arbeiten, und die Zeit nicht aus den Augen verlieren.

## **THEORETISCHER HINTERGRUND**

### **Der systemische Ansatz**

Der systemische Ansatz, so wie ich ihn hier kurz beschreiben werde, hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Mein Beitrag repräsentiert viel mehr ein verkürzt dargestelltes Bild, das sich unsere PU-Gruppe in den letzten 2 Semestern über den systemischen Ansatz in der Sozialarbeit gemacht hat und mit dem wir in die Expertenrunde gegangen sind.

Was uns im letzten Jahr am deutlichsten bewusst wurde ist, dass wir nicht von „der Systemtheorie“ ausgehen können, sondern eher nur von einer Mehrzahl an „Systemtheorien“ wie es Hollstein-Brinkmann 1993 und Staub-Bernasconi 1995 (*Hollstein-Brinkmann, H., Staub-Bernasconi, S. in Pantuček 1998, S. 73*) sehr treffend formuliert haben.

Das Wort System stammt ursprünglich von dem griechischen Wort „synhistamein“, was „zusammenstehen“ bedeutet.

Im Österreichischen Wörterbuch (*Österreichisches Wörterbuch 2000, S. 594*) findet man unter dem Begriff „System“ die Bezeichnung „Ordnung“ oder „einheitlich geordnetes Ganzes“.

Für Lüssi ist systemisches Denken ein universales Erkenntnisprinzip:

„Es lässt sich nicht nur im naturwissenschaftlichen Bereich mit Erfolg anwenden, sondern ebenso sehr in den Human- und Sozialwissenschaften. somatische, psychische, soziale, ökonomische, rechtliche, politische und kulturelle Phänomene werden im systemtheoretischen Horizont besser verständlich als in der linearen Denkperspektive, ja vielfach werden sie überhaupt erst, wenn man sie als Systemstruktur bzw. Systemprozess begreift, erklärbar. Dabei handelt es sich um ganz gewöhnliche Erscheinungen, wie z.B. eine Hautallergie, eine depressive Krise, eine kriminelle Tat, eine Dollarschwäche, einen Ehescheidungsprozess, einen Bundesratsbeschluss, einen Filmerfolg.“ (*Lüssi 1991, S. 58*)

Luhmann beschreibt soziale Systeme wie folgt:

„Unter sozialem System soll ein Sinnzusammenhang von sozialen Handlungen verstanden werden, die aufeinander verweisen und sich von einer Umwelt nichtdazugehöriger Handlungen abgrenzen lassen.“ (*Luhmann 1970, S. 115*)

Genauer eingehen möchte ich auf den systemischen Ansatz von Milowiz (*vgl. dazu: Milowiz 1998*).

Dieses Buch war für unsere PU-Gruppe der Erst- und (vorläufige) Hauptzugang zu systemischer Sozialarbeit, stellt also auch unser derzeitiges, faktisches Wissen zu dieser Thematik dar:

Milowiz nennt zu Beginn seines Buches einige „Kernpunkte“ der systemischen Sichtweise, nämlich:

- „die umfassende Zusammenschau aller an Interaktionen beteiligten Geschehnisse
- die zirkuläre Selbstherstellung und Selbsterhaltung von Prozessen
- die Aufhebung der Trennung zwischen „unbeteiligten“ Beobachtern und Helfern einerseits und den beobachtenden bzw. „geholfenen“ Systemen andererseits
- die konstruktivistische Idee von beliebig vielen verschiedenen Möglichkeiten, die Welt zu sehen und zu beschreiben
- die bedingungslose Vermutung, dass jeder Mensch in jeder Situation nachvollziehbar und ehrenwert handelt und dass ggf. zum Verständnis der Handlung immer nur Informationen über die Situation des/der KlientIn fehlen“ (Milowiz 1998, S. 2).

Milowiz geht davon aus, dass jede einzelne Person seit ihrer Geburt in ein Netz von Beziehungen eingebunden ist (privat, beruflich,.....). Eine Beziehung führt zu einer nächsten Person, die wieder viele andere Beziehungen hat und so ergibt sich ein Netz von Beziehungen. In diesem Netz ist eine bewusste Erhaltung der Ordnung unmöglich, eine unbewusste allerdings sehr wohl.

Bei dem Systemischen Ansatz von Milowiz geht es nicht um gestörte Personen, sondern gestörte Beziehungen, die er „dysfunktionale Beziehungen“ nennt. Dabei werden die Energien nur auf die Erhaltung bzw. den Versuch der Veränderung der Beziehung verwendet, es findet viel Metakommunikation (Tonfall, Orte, Zeitpunkte,....) statt.

Symptome sind Teil der Metakommunikation und auch deren Wirkung ist wesentlich im Interaktionsspiel.

Für die SozialarbeiterInnen ist hier wichtig nicht danach zu fragen, ob jemand diese Symptome absichtlich, unabsichtlich oder gar nicht herbeigeführt hat. Wichtig sind Fragen wie: „Ist das schon öfter passiert?“ oder „Was ist die Reaktion der Umgebung?“

Die spontane Reaktion des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin ist meist sehr ähnlich der Reaktion der Gesellschaft oder der Umgebung auf den Klienten- also eine Reaktion, die mithilft, das dysfunktionale System aufrecht zu erhalten.

Um das Problem des Klienten lösen zu können, ist es deshalb die Aufgabe von systemisch denkenden SozialarbeiterInnen, von diesem alten, dem Klienten bekannten, Reaktionsmuster Abstand nehmen.

Die SozialarbeiterInnen intervenieren in einem dysfunktionalen System und versuchen das System neu zu kalibrieren, d.h. das System in einen neuen stabilen Zustand zu bringen.

Das kann bedeuten, dass die KlientInnen lernen, sich selbst zu helfen oder man kann versuchen, die KlientInnen in soziale Hilfsnetze einzubinden, es kann aber auch bedeuten, dass der/die SozialarbeiterIn die Rolle des sozialen Netzes längerfristig übernimmt.

Eine andere Möglichkeit wäre auch, als SozialarbeiterIn den/die KlientIn mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten, die zur Unabhängigkeit führen soll.

Für Lüssi (1991) erscheinen drei Begriffe der Systemtheorie von besonderer Bedeutung:

- Systemzugehörigkeit: der Mensch gehört einem Sozialsystem an, er spielt darin eine soziale Rolle
- Systemfunktionalität: Der Sinn eines sozialen Systems drückt sich im jeweiligen Systemzweck aus und leitet sich aus kulturellen Werten und sozialen Normen ab. Stattfindende Interaktionen können dementsprechend entweder funktional oder dysfunktional im Bezug auf den Systemzweck sein.
- Systembeziehung: ist die Beziehung zwischen Systemen auf gleicher Systemebene

Der Mensch ist nach Lüssi ein systembestimmter und systembedürftiger sozialer Rollenträger. Er steht in Beziehung zu anderen Menschen, die wie er eine Rolle innerhalb sozialsystemischer Zusammenhänge spielen. Soziale Problemlösung bedeutet eine Neu- und Umorganisation sozialer Zusammenhänge, das Ziel ist Systemfunktionalisierung.

#### **Lebensweltorientierte Individualhilfe**

Lebensweltorientierte Sozialarbeit gestaltet ihre Interventionen und Unterstützungsangebote mit Blick auf die konkrete Lebenswelt ihrer KlientInnen/Adressaten. Sie überfordert die KlientInnen nicht durch Interpretationen oder „Lösungskonzepte“, die vorgeben, unabhängig von den je konkreten Lebensbedingungen zu funktionieren und versucht, Ressourcen aus dem Umfeld der KlientInnen heranzuziehen und zu aktivieren. Die Lebenswelt der KlientInnen ist als Ort der alltäglichen Daseinsbewältigung und somit Schnittpunkt zwischen Mensch und Umwelt zu verstehen. Das Lebensfeld ist somit die Umgebung, in der sich ein/e KlientIn aufhält.

Ausgangspunkt für die Sozialarbeit ist es, die Sichtweise der KlientInnen zu akzeptieren und sie als - wenn auch oft „hilflose“ - ExpertInnen ihrer Lebenssituation zu sehen.

Formen der sozialarbeiterischen Individualhilfe:

- Die Aufgabe eines psychosozialen Beratungsangebotes wäre es, punktuelle Unterstützung bei der Entscheidungsfindung in (biografisch potentiellen wichtigen) Alltagsfragen zu geben, ohne die KlientInnen abhängig von der Hilfe zu machen, also ohne zu therapeutisieren, aber auch ohne sie allein zu lassen.
- Als Rekonstruktionsarbeit wird die Vermittlung von Ressourcen und Arbeit mit - für die Betroffenen - wichtigen Personen und Institutionen - also die Arbeit im Feld - bezeichnet.
- Nachgehende Arbeit beschäftigt sich mit den Personen, die ohne Unterstützung professioneller Sozialer Arbeit in völlige gesellschaftliche Isolation versinken würden und von „Verelendung“ bedroht oder schon betroffen sind.
- Zusehends gewinnt die Form der Begleitenden Sozialarbeit an Gewicht. Sie ist nicht auf die Beseitigung von Notständen, sondern auf die Kanalisierung konsentriert ( z.B: niederschwellige Drogenberatung oder Streetwork). Den

Individuen werden Ausstiegsmöglichkeiten offengehalten aber nicht aufgedrängt.

### **Grundzüge der lebensweltorientierten Sozialarbeit:**

Individuenzentrierte Sozialarbeit orientiert sich an den gesunden Aspekten der KlientInnen, nicht an deren Defiziten.

Sozialarbeit ist an kein bestimmtes Setting gebunden. Der Schwerpunkt im Gespräch liegt nicht beim Hier und Jetzt des Gespräches, sondern außerhalb der Gesprächssituation, nämlich im Alltag der KlientInnen. Sozialarbeit hat keinen vorgegebenen Interpretationsrahmen für die Äußerungen der KlientInnen.

Die Sichtweise der KlientInnen wird zum Ausgangspunkt des Gespräches und der Kooperation. Der versuch der Klärung, ob diese Sichtweisen der Realität entsprechen, ist wirkungsvoller Bestandteil des Beratungsprozesses.

Sozialarbeit handelt im „Feld“ und übernimmt somit auch ein Stück weit Verantwortung.

Die Bewältigung des Alltags ist das zentrale Thema der Sozialarbeit, aber solange subjektiv Alltag herrscht, hat sozialarbeiterische Individualhilfe im Leben der Menschen nichts verloren. Ihr Auftritt kommt, wenn die Routine des Alltags versagt, wenn der Alltag zum „Problem“ wird, weil für die auftretenden Konflikte oder Aufgaben keine Problemlösungsroutinen mehr greifbar sind. Im sozialarbeiterischem Sinne beginnt ein „Problem“ dort, wo der Alltag aufhört, wo er für Betroffene prekär wird.

Die Rekonstruktion des Alltags kann als die zentrale Aufgabe der Sozialarbeit gesehen werden. Sozialarbeit arbeitet also per definitionem daran, sich selbst überflüssig zu machen.

Prekärer - manchmal sogar lebensbedrohender - Alltag ohne Aussicht auf kurzfristige Wiederherstellung seiner „Selbstverständlichkeit“ für die KlientInnen kann den Einbau der professionellen Individualhilfe in die Alltagstrukturen erforderlich machen. Die Rolle der SozialarbeiterInnen ist für die KlientInnen so zu sehen wie die eines großer Bruders oder einer großen Schwester, die verlässliche Unterstützung geben, wenn nötig, wo die Erreichbarkeit gesichert ist usw.

Die Sozialarbeit hat dabei immer die Möglichkeit des Rückzuges vor Augen – der, wenn für die KlientInnen nötig, allerdings auch verarbeitbar „inszeniert“ wird.

### **Die Problematik der lebensweltorientierten Expertengruppe**

Die Einteilung und Benennung der zwei Gruppen in zum Einem systemische Sozialarbeiter und zum Anderen in lebensweltorientierte Sozialarbeiter wurde von uns getroffen. Die Expertengruppe, die keine systemische Zusatzausbildung hat, wussten mit dem Begriff „Lebensweltorientierte Sozialarbeit“ nichts anzufangen, da sie zuvor vom lebensweltorientierten Ansatz noch nichts gehört haben. Die Diskussion um die Bezeichnung der Gruppen wäre vermeidbar gewesen, wenn wir uns mehr damit befasst hätten, wie wir die Gruppen besser einteilen hätten können. Die Einteilung der Gruppen in Experten mit und ohne systemische Zusatzausbildung haben wir allerdings bewusst nicht gewählt, da wir nicht von vornherein eine wertende Haltung annehmen wollten. Im diesem Sinn bitten wir nachträglich um Verständnis für die von uns gewählte Einteilung.

### **Berufsbild - Identität der SozialarbeiterInnen**

Wie schon im Absatz "Die Problematik der lebensweltorientierten Expertengruppe" erwähnt, zeigte sich bei unserer Expertenveranstaltung, dass die eingeladenen ExpertInnen offensichtlich mit der genauen Formulierung ihres Berufsbildes und mit der Sicherung ihrer Identität Schwierigkeiten hatten. Selbst die begriffliche Klärung, der von Peter Pantuček bezeichneten "Lebensweltorientierten Sozialarbeit", gab den ExpertInnen keine Orientierungshilfe, und auch keine identifizierbare Definition ihrer Arbeit als SozialarbeiterInnen.

Diese Schwierigkeit, das allgemeine Berufsbild der SozialarbeiterInnen als klare Einheit in Bezug auf ihre berufliche Tätigkeit nicht näher definieren zu können, löste Verwunderung bei den StudentInnen aus. Dazu kam, dass wir an Hand der Gästeliste erkennen konnten, welche vielfältigen Zusatzausbildungen im Bereich der Sozialarbeit seitens der Experten absolviert wurden, die eigentlich ihr berufliches Selbstbild bestärken mussten.

Grundsätzlich liegt die Frage nahe, ob das Berufsbild des/der Sozialarbeiters/in schon einmal klar definiert wurde, oder ob es aus heutiger Sicht bereits Tendenzen zu einem gesicherten Berufsbild gibt. Damit meine ich ein Berufsbild, dass von einem Großteil der SozialarbeiterInnen und von den StudentInnen der Sozialakademien und der FH für Sozialarbeit, als solches erkannt wird, und ihre berufliche Identität sichert.

Der Frage nachzugehen, warum es Schwierigkeiten bereitet, das Berufsbild der Sozialarbeit klar definieren zu können und welche Folgen dies für eine effektive Arbeit haben kann, wäre sicher eine interessante Aufgabe im Rahmen einer Diplomarbeit, würde aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen.

### **Expertenrunde – Die Odyssee erreicht ihren Höhepunkt**

Die Gästeliste setzte sich zusammen aus 5 „lebensweltorientierten“ und 5 „systemisch orientierten“ SozialarbeiterInnen.

Vor dem Eintreffen unserer Gäste gingen wir ans Werk: Sessel und Bänke mussten gerückt werden, Kaffee-Tassen samt Untertassen und Kaffeelöffel wurden organisiert und poliert. Die Buffetgruppe – bestehend aus Martha Haimer – traf alle Vorbereitungen für das anschließende „gemütliche Beisammensein“ und auch die Technik (Videogeräte, Kameras, Diktaphone) wurde überprüft und bereit gestellt. Die BeobachterInnen der Kleingruppen spitzten ihre Bleistifte und positionierten ihre Schreibblöcke. Die Veranstaltung konnte beginnen.

Der Programmablauf und eine ungefähre Zeitangabe wurde vor **dem** Tag durch unsere Koordinatorinnen festgelegt und als eine ungefähre Richtlinie für die Dauer der Expertenrunde gedacht. Der Vorschlag für den Zeitplan konnte so nicht beibehalten werden und wurde spontan – den Wünschen unserer „ExpertInnen“ und den Gegebenheiten entsprechend – adaptiert. Einzelne Punkte konnten gekürzt, andere wiederum mussten in die Länge gezogen werden.

So zögerte vor allem die Problematik, dass die Gruppe der - von uns so bezeichneten - lebensweltorientierten SozialarbeiterInnen sich nichts unter diesem Begriff vorstellen konnten (Wie im Punkt „Die Problematik der lebensweltorientierten Expertengruppe“ beschrieben), die Vorstellungsrunde hinaus.

Bei der Besprechung des Falls in den Kleingruppen wurde den ExpertInnen ebenfalls mehr Zeit gelassen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, zu einem Abschluss ihrer Diskussion zu kommen. Dazu erhielten sie Anamnesebögen über die im Film vorgekommenen Jugendlichen und BetreuerInnen. Zur Orientierung für ihre Analyse legten wir Fragen, die uns interessierten, bei:

Wie würden Sie die Situation beschreiben?

Was meinen Sie, worum es hier geht?

Was würden Sie noch wissen wollen?

Was würden Sie jetzt tun?

Alles in Allem wurde der wissenschaftliche Teil – Diskussion, Schlussbesprechung, etc. - nach ca. 2 Stunden abgeschlossen und der informelle Teil – der Eröffnung des Buffets – fortgesetzt.

Zusammenfassend erhielt die Veranstaltung positive Resonanz seitens der ExpertInnen. Interessiert an den durch uns gewonnen Erkenntnissen hatte ein großer Teil der Teilnehmenden den Wunsch geäußert, unsere Projektarbeit zugesandt zu bekommen. Der von uns produzierte Film wurde ebenfalls gelobt.

## **BEOBACHTUNGEN**

### **Ein Vergleich**

Die Basis für unseren nachfolgenden Vergleich zwischen der Gruppe der SozialarbeiterInnen mit systemischem Ansatz und der Vergleichsgruppe bilden unsere Beobachtungen und Mitschriften der Kleingruppen während des Vormittages der Expertenrunde. Pro Kleingruppe gab es zwei StudentInnen, die das Vorgehen mitverfolgten. Zusätzlich haben wir Tonbandaufnahmen mitgeschnitten, die anschließend transkribiert wurden. Acht Personen von uns haben die Transkripte durchstudiert und versucht, Verschiedenheiten herauszuarbeiten. Daraufhin haben wir uns zusammengesetzt und einen Austausch vorgenommen. Hier nennen wir nun die Punkte, die wir als Gruppe für signifikant halten:

### **Verwendung/Nichtverwendung der Anamnesebögen**

Der erste auffällige Unterschied den wir zwischen den beiden Gruppen feststellten, war die Verwendung bzw. Nichtverwendung der Anamnesebögen.

Während die Vergleichsgruppe die Bögen durchlas, bevor sie mit der Diskussion begann, hat die SystemikerInnengruppe die Anamnesebögen nicht beachtet, ja sogar als störend empfunden.

Schon ganz zu Beginn wird bei ihnen entschieden, die Bögen nicht durchzulesen:

*„...mich belasten diese Zettel. Ich muss sie auch nicht haben dazu, ... „*

Dazu eine Stellungnahme eines Teilnehmers der Vergleichsgruppe:

*„... diese Aggression kommt ja nur bedingt aus dem Kontext in der Gruppe heraus, das sind ja nur die Auslöser und Funken, die da springen und dann kann es sein, dass jemand explodiert, warum aber jemand explodiert, stammt aus einem anderen Kontext, den wir nur erahnen können auf Grund der Anamnesen von den Leuten und das zu verbinden...“*

Wir finden, dass für die Vergleichsgruppe die Anamnesebögen eine Grundlage für ihre Analyse des Falls waren. Aus dem Zitat des/der DSA ist für uns auch

ersichtlich, dass der Kontext im Vergleich zu den Anamnesen eine nur gemäßigte Rolle darstellt.

Wir haben versucht diese Herangehensweise in der Literatur wiederzufinden:

Laut Pantuček orientiert sich die Sozialarbeit an der Lebenswelt und am Lebensfeld der KlientInnen. Um den KlientInnen helfen zu können, muss man sein soziales Lebensfeld kennen.

*„Unter dem Begriff Lebensfeld von KlientInnen wird die objektiv vorhandene soziale Welt verstanden, innerhalb derer sie ihren Alltag organisieren (müssen). Dazu gehören die für sie relevanten Personen und Institutionen, die materiellen Bedingungen ihrer Existenz, wie Einkommen, Wohnung usw., sowie die dort herrschenden immateriellen Bedingungen: Regeln, Denkmuster und Verhaltensstile, kulturelle Standards. (Pantuček 1998, S. 100)*

Wie schon erwähnt, waren die Anamnesebögen für die SystemikerInnen von keiner Bedeutung, sie haben hingegen damit begonnen, "Systeme" (Interaktionsstrukturen) zu definieren.

*„Wir haben nicht etwas Neues entdeckt, sondern wir haben beschlossen, etwas, was wir wahrnehmen, in einer uns praktisch erscheinenden Weise zusammenzufassen und verwenden dafür den Namen ‚System‘!“ (Milowiz W.: 1998, S. 23)*

In logischer Konsequenz hat sich die Gruppe der SozialarbeiterInnen mit systemischem Ansatz auch die sich aus dem Fallbeispiel ergebenden Systeme und Subsysteme auf dem Flipchart aufgezeichnet, um so die Beziehung der Systeme zueinander zu erklären.

Die SozialarbeiterInnen sprachen davon, dass durch das Erscheinen von Benjamin im dargestellten Fall das System der WG verändert wird und sich ein neues erst wieder bilden bzw. vereinbaren muss. Die SozialarbeiterInnen stellen sich die Frage, wie sich ein bestimmtes Verhalten auf die Gruppe auswirkt, die Reaktion auf eine Aktion im System scheint für die weitere Vorgehensweise der SystemikerInnen wichtig zu sein.

Das Zeitunglesen des Betreuers im Film wird z.B. als Versuch, sich vom System abzugrenzen, gesehen.

Bei Milowiz (vgl. Milowiz 1998, S. 12) findet man dazu eine Passage, wo von Neukalibrierung der Systeme gesprochen wird, die in unserem Fallbeispiel gerade stattfindet.

### **Positionierung der SozialarbeiterInnen**

Weiters ist uns aufgefallen, dass die beiden Gruppen unterschiedliche Positionen für

die Bearbeitung des von uns vorgegeben Falls eingenommen haben.

Aus der Vorgehensweise ist bei der SystemikerInnengruppe auffällig, dass sie, da sie den Auftrag nicht kennen, sich außerhalb des Systems des Fallbeispiels positioniert sehen:

*„Die eine Frage stört mich, die letzte extrem. ... Welche Sozialarbeiterischen Schritte würden die jetzt setzen? Da muss ich mir die Frage stellen, was mein Auftrag ist. ... Ob ich jetzt Sozialpädagoge, Sozialarbeiter am AJF oder Sozialarbeiter*

*am Jugendgerichtshof – komplett unterschiedliche Schritte müsste ich setzen.“  
„Aber bei dem sind wir uns einig, dass viel nachgefragt werden muss...“*

Die Vergleichsgruppe hingegen versetzt sich in die Situation des Fallbeispiels hinein, sie übernimmt verschiedene Rollen und agiert in ihr, es kommt auch zu Interpretationen und Hypothesen die dargestellten Klienten betreffend. Die Gruppenmitglieder denken sehr praktisch, es fließen in die Fallbearbeitung auch eigene Erfahrungen mit ein:

*„ Ich als Jugendamt- Sozialarbeiter würde so umgehen, dass ich sage, dass das die Wohngemeinschaft lösen muss, für sich. ... wenn ich in der Position vom Betreuer wäre, wäre für mich der Punkt zum Intervenieren, wie ich das nicht mehr zugelassen hätte, dort wo der ...“*

*„...wenn ich in der Position vom Betreuer wäre...“*

*„...das heißt ich sag das jetzt aus meiner Tätigkeit heraus...“*

*„...sonst bekomme ich als Betreuer selbst eine ab...“*

*„...von meinem Wissen, meiner Rolle her, könnte ich ihm auch erklären, was er zu erwarten hat, wie es weitergeht...“*

Ein paar Beispiele zur Interpretation:

*„...ich könnte mir z.B. vorstellen, dass der eine oder andere schon Bewährungshilfe hat, so wie die agieren.“*

*„...das ist eine ganz arge Geschichte...“*

*„...der hat massive Geschichten laufen...“*

### **Konsequenzen**

Aus dem zuvor genannten (Einnehmen von Rollen bzw. Bewahren der Außenposition) ergibt sich in Folge eine weitere Unterschiedlichkeit. Unserer Meinung nach ist die Vergleichsgruppe schon mitten im Geschehen. Daraus ergibt sich, dass sie auch schon Überlegungen bezüglich drohenden Konsequenzen anstellt. Sie macht sich viel mehr Gedanken über Dinge wie z.B. ob Anzeige erstattet werden muss, ob Benjamin eine Gefängnisstrafe droht, etc.

In dem Punkt, dass die Rettung gerufen werden muss, waren sich aber doch beide Gruppen einig.

Die SystemikerInnengruppe, so wie wir finden, bleibt außerhalb des Geschehens bzw. nimmt keine Rolle ein und muss sich deshalb auch nicht mit solchen Fragestellungen beschäftigen.

### **Interpretation**

Wie schon oben erwähnt (siehe Positionierung), tendiert die Vergleichsgruppe, unserer Ansicht nach zu Interpretationen. Bei der systemischen Arbeitsgruppe wird hingegen die Vorsicht vor Interpretationen thematisiert.

*„Also, das könnte ich schon als positiv werten, das ist der Wunsch nach Kontakt und nach einer Beziehung. ... Das ist natürlich die Frage, der, dem in das Essen gespuckt wird, wird das möglicherweise nicht so empfinden, also, ist das schon etwas, das nur in unseren Köpfen vorhanden ist. Also mir ist das in meiner Arbeit extrem wichtig, geht das in meinem Kopf vor und wenn es so ist, muss ich genau nachfragen: Hat das was mit dir/ihnen zu tun? Liege ich da falsch?...“ (Transkript, S. 14)*

Die systemische Arbeitsgruppe sieht z.B. auch den Film als eine Falle, der zu Interpretationen einlädt und einen sehr schnell in ein Defizitdenken abgleiten lässt. Ein Gruppenmitglied sagte dann dazu:

*„Systemisch heißt für mich, ich sehe etwas und das löst bei mir etwas aus und ich sage nicht die Situation ist so, sondern ich müsste eigentlich sagen, wenn ich es genau nehme, das was ich sehe löst bei mir aus: Trauer, Traurigkeit, Hilflosigkeit, all dieses. So müsste ich das formulieren und dann müsste ich nochmals nachfragen. Aber es stimmt, wie würden sie die Situation beschreiben?, würde ich sagen: bei mir kommt sie so an, ich erlebe, wenn ich das so sehe, so.“*

„Um systemisch denken zu können ist es von enormer Bedeutsamkeit die Frage, ob jemand seine Symptome absichtlich, unabsichtlich oder überhaupt nicht herbeigeführt hat zu unterlassen! Wesentlich ist nur, welche Wirkung sie im Interaktionsspiel hat.“ (Milowiz 1998, S. 11)

Das genaue Nachfragen dient als Schutz vor willkürlichen Interpretationen.

Wir verstehen darin den Versuch der SystemikerInnen, objektiver zu sein, indem sie sich bewusst sind, welchen Einfluss sie auch als SozialarbeiterInnen auf einen Klienten durch eine Interpretation nehmen können.

*„... dass wir die Wirklichkeit, in der wir leben, nicht einfach vorfinden und durch unsere Sinnesorgane abbilden, sondern dass wir sie buchstäblich mit Hilfe unseres Denkens und unserer Sinne selber erst erzeugen oder konstruieren. Eben auch die Probleme – und nicht zuletzt die Lösungen.“ (Watzlawick, P. nach Pfeifer-Schaupp, H.-U. in Pantuček 1998, S. 74)*

### **Vorgehensweise in der Bearbeitung**

Bei der Bearbeitung der von uns gestellten Fragen gibt es auch spezifische Unterschiede zwischen den beiden Arbeitsgruppen. Die Vergleichsgruppe hält sich relativ genau an die von den StudentInnen vorbereitete Fragenabfolge, die Punkte für die Präsentation werden am Schluss gemeinsam gesammelt. Die Beteiligten sind eher am raschen Vorwärtkommen interessiert, sie wollen sich bei den Fragen nicht verzetteln, es drängt immer jemand zum nächsten Punkt oder lenkt die Aufmerksamkeit wieder zur momentan gestellten Frage zurück.

Im Gegensatz dazu entscheiden sich die SystemikerInnen dafür, die Frage „Welche Schritte würden Sie nun setzen?“ mangels genauerem Wissen um den Auftrag nicht zu behandeln. Sie beschäftigen sich somit viel ausführlicher mit den anderen Fragen (siehe Kapitel 4.2. „Expertenrunde – Die Odysee erreicht ihren Höhepunkt“). Ein Gruppenmitglied beginnt spontan während des Gesprächs in der Kleingruppe den Fall auf dem Flipchart darzustellen.

### **Grenze**

Eine weitere Auffälligkeit ist die vermehrte Verwendung des Begriffs „Grenze“, der bei der Diskussion der Vergleichsgruppe ziemliches Gewicht hat. Auch das Wort „Revier“ wird oft verwendet:

*„mein Revier, dein Revier“*

*„...dass er sich abgrenzen muss, sonst würde man das gar nicht anders aushalten...“*

Zu diesem Punkt können wir keine Erklärung finden.

### **Vorgesetzte**

Nach unserer Meinung ist es der Vergleichsgruppe sehr wichtig, ihren Vorgesetzten von dem Vorfall zu erzählen. In der Literatur haben wir einen möglichen Grund für dieses Vorgehen gefunden, nämlich ein mögliches Gebundensein an Strukturen. Helen H. Perlmann schreibt in ihrem Aufsatz „Soziale Einzelfallhilfe als problemlösender Prozess“ dazu:

„Als Repräsentant der Dienststelle hat sich der Caseworker an die Struktur zu halten, die jene vorschreibt- klar festgelegte Verantwortlichkeiten und Aufgaben, bestimmte Leitideen und Verfahrensweisen.“ (Perlman, nach Pichler 2003)

*Demgegenüber scheint das Informieren der Vorgesetzten der SystemikerInnengruppe nicht so wichtig zu sein. Eine Variante dies zu deuten wäre das „Außenstehen“ bzw. der „Beobachterstatus“ (siehe Positionierung). Peter Lüssi (Lüssi, nach Pichler, 2003) schreibt dazu: „Der Sozialarbeiter ist Herr über sein Denken und Handeln. Er beansprucht die Freiheit gegenüber allen Beteiligten, das Problem nach eigenem Verstehen zu definieren und sein Vorgehen selbst zu bestimmen!“ (.....)*

### **Suche nach Positivem**

In der Gruppe der SystemikerInnen wird versucht zu klären, was in der Wohngemeinschaft gut läuft. Das ist ein Unterschied, der uns im Gegensatz zur Vergleichsgruppe sehr aufgefallen ist, dass hier immer Positives und Ausnahmen bzw. Dinge, die schon funktionieren, gesucht werden.

*„Gibt es Ausnahmen? Gibt es etwas Angenehmes? ... Was läuft den gut in dieser Gruppe...“*

Oder:

Wir haben den Eindruck, dass die SystemikerInnen aus Ereignissen das Positivere herausholen:

*„es war eine irre Kraft da“*

Situationen (z.B. Kuchen wird in den Mistkübel geschmissen, Betreuerin bringt einen neuen Mitbewohner herein) werden als positive Kraftimpulse bezeichnet. Es wird nach Dingen gesucht, die funktionieren, also Ressourcen:

*„Zentral ist die Annahme, dass jedes System bereits über alle Ressourcen verfügt, die es zur Lösung seiner Probleme benötigt – es nutzt es nur derzeit nicht. Um die Ressourcen aufzufinden, braucht man sich nicht mit dem Problem zu beschäftigen, der Fokus liegt von vornherein auf der Konstruktion von Lösungen.“ (Schlippe/Schweitzer nach Hafén 2003)*

Hier zwei Beispiele mit denen wir diese verschiedenartige Deutung von Situationen anschaulicher machen wollen. Dazu haben wir eine Gegenüberstellung der Kommentare der jeweiligen Gruppe zu zwei Szenen des Films vorgenommen:

Szene: Benjamin spuckt den gekauten Kuchen in den Teller von Christoph	
SystemikerInnengruppe	Vergleichsgruppe
<i>„...Versuch das System zu durchbrechen...“</i>	<i>„...diesen Abfall hingespuckt auf den Teller..“</i>

<p>„...positiv werten, das ist der Wunsch nach Kontakt und nach Beziehung.“          „...diese Energie auch ein Grundbedürfnis, also Beziehung...“</p>	<p>„...Grenzüberschreitung...“          „...Futterneid...“          „...zu wenig bekommen...“          „...immer der letzte gewesen...“          „...egal wie gestört die Jugendlichen sind, einen zerkauten Kuchen dem anderen hin zu spucken, das ist einfach zuviel, es ist klar, dann geht das ganze in die Luft, dass der mampft wie ein Blöder, das geht ja noch alles, aber...“</p>
--	--

<p>Szene:          Viktoria schleckt den Kuchen ab und bietet diesen dem Betreuer Kurt mit den Worten: „da hast einen Zungenkuss von mir“ an. Kurt schmeißt das Kuchenstück wortlos weg. Daraufhin wirft Viktoria ein Glas auf den Boden.</p>	
SystemikerInnengruppe	Vergleichsgruppe
<p>„...sexuelle Provokation des Mädchens dem Betreuer gegenüber...“          „...versuchte sexuelle Provokation...“          „...kann ich diese Annäherung an den Betreuer durchaus als positiv deuten...“          „...ich könnte es sehen als Aufarbeitungversuch/Traumabewältigung...“          „...sie hat das Bedürfnis nach einer Beziehung und er lehnt ab. Das funktioniert von seiner Seite nicht...“          „...das hat auch weh getan, wenn er aufsteht und es wegschmeißt...“</p>	<p>„...Liebesbeweis kommentarlos in den Mistkübel schmeißt...“          „...ich nehme an, dass der Betreuer so reagiert, weil die Provokation von dem Mädel ständig kommt...“          „...eine mit Krampf versucht, die körperliche Nähe zu anderen zu suchen...“          „...dann hat sie das Glas zusammengehauen...“          „...er hat angefangen mit dem Kuchen...“          „...sie hat mit dieser Provokation angefangen...“          „...da muss man aber nicht aggressiv reagieren...“</p>

Am Schluss unseres Vergleiches der Versuch einer Zusammenfassung und gleichzeitiger Verbindung mit einem kleinen Auszug von Heino Hollstein-Brinkmann (vgl. Hollstein-Brinkmann, H.: 2003), der unserer Meinung nach gut zu den von uns hervorgehobenen Unterschieden passt:

Was systemische Sozialarbeit auszeichnet

*Ressourcenorientierung und Vertrauen in die Lösungskompetenz der Klienten/Nutzer* (siehe „Suche nach Positivem“)

*Klärung der Aufträge und Verantwortlichkeit auf beiden Seiten* (siehe „Vorgehensweise bei der Bearbeitung“)

*Wahrung der Außenperspektive im professionellen Handeln* (siehe „Positionierung“)

*Bescheidenheit im Werten und Urteilen* (siehe „Interpretationen“) und

*Multikausales und zirkuläres Denken* (siehe „Verwendung der Anamnesebögen“)

## Plenumsdiskussion

Im folgenden Abschnitt sind die Beobachtungen während der Plenumsdiskussion zusammengefasst. Hauptaugenmerk liegt dabei darauf, zusammenhängende Diskussionsströme aufzugreifen und zusammenzufassen. Es besteht kein Anspruch auf eine vollständige Kurzfassung aller Diskussionsinhalte oder aller für die Expertenrunde wesentlichen Inhalte. Als Quellen dienen eine Audioaufzeichnung, Beobachtungen und Mitschriften während der Diskussion. Die ExpertInnen der systemischen Gruppe, die alle über eine Aus- oder Weiterbildung mit systemtheoretischer Fundierung verfügen, hatten eine gemeinsame Basis.

Die Vergleichsgruppe war eine in ihren Weiterbildungen verschiedenartigere Gruppe, die von uns zuerst mit dem Namen „lebensweltorientiert“ versehen wurde. Mittlerweile haben wir erkannt, dass diese Bezeichnung nicht passend ist, deswegen wird die Gruppe der „lebensweltorientierten“ Experten in diesem Bericht auch mit „Vergleichsgruppe“ bezeichnet. Auf Grund der damaligen Etikettierung zeigten sich bereits in der Vorstellungsrunde ExpertInnen der Vergleichsgruppe über diese Benennung überrascht und konnten damit nicht viel anfangen. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde dieses Problem nochmals aufgegriffen und festgestellt, dass es eigentlich in der Expertenrunde keinen Gegenpol zur systemischen Sozialarbeit gab, sondern nur unterschiedliche Zugänge zu Problemfällen.

Schon bei der Präsentation fiel auf, dass die Vergleichsgruppe gegenüber den SystemikerInnen ihr Hauptaugenmerk auf die Problemlage richtete, und nach eingehender Analyse der Fakten der Anamnesebögen konkrete Lösungsstrategien erarbeiteten.

Im Gegensatz dazu versuchten die SystemikerInnen, Interaktionsstrukturen und Wechselwirkungen zwischen dem Hauptakteur im Film, als Teil eines Systems, ebenso aller anderen Systembeteiligten vorerst zu analysieren.

In der Diskussion wurde auch dieser Umstand behandelt, wobei die zentrale Vermutung darin bestand, dass systemische Sozialarbeit als kopflastiger und weniger handlungsorientiert bezeichnet werden kann. Zentral hierfür kann man folgendes Zitat anführen: *„Was ich aber schon festgestellt habe, ist, dass mir der Ansatz von den Lebensweltorientierten viel konkreter und handlungsorientierter, hingegen der der Systemiker, könnt' ich jetzt fast sagen, ein bisschen kopflastiger vorgekommen ist – bis die endlich einmal was angehen ist der vielleicht schon gestorben.“*

Das Attribut „kopflastig“ hat sich dabei auch durchaus durchgesetzt, wobei an der These vom Mangel an Handlungsorientiertheit kritisiert wurde, dass in der konkreten Situation natürlich jede/r SozialarbeiterIn, egal von welcher Profession er/sie kommt, die dringend notwendigen Handlungen durchgeführt hätte, wie z.B. im Film, die ärztliche Hilfe geholt hätte.

Ein weiterer Teil der Diskussion bezog sich auf den Umgang mit den Anamnesebögen. Während die Vergleichsgruppe diese als hilfreiche Grundlage für die Erarbeitung ihrer Lösungsstrategien verwendeten, empfanden die SystemikerInnen die Anamnesebögen als Hintergrundinformation, um sich keine

vorgefasste Meinung vom Klienten zu machen, als störend. (Wie auch schon im vorhergehenden Kapitel 5.1. „Ein Vergleich“ erwähnt.)

*„Wir haben uns sehr schnell von dem Defizitmodell fangen lassen, haben dann aber gesagt ok – zentrale Frage der Systemiker: was funktioniert trotz allem in dem System“.*

In der systemischen Sozialarbeit ist es wichtig, dass ein besonderes Augenmerk auf die funktionierenden Teile eines Systems gerichtet wird.

*„Die haben ein Essen, die können miteinander Essen, sie sitzen auf einem Tisch beieinander, es gibt zumindest eine Gruppe, sie sitzen zumindest in einem Raum beieinander, und was für uns der wesentlichste Punkt war, es könnte so etwas wie ein Freiraum oder die Gestaltbarkeit eines Prozesses möglich sein.“* sind Aussagen der Plenumsdiskussion.

In der Diskussion wurde dieser Aspekt unter dem Titel "Ressourcenorientiertheit" behandelt. Als dieser Sachverhalt zur Sprache kam, wehrte die Vergleichsgruppe den Vorwurf ab, defizitorientiert und weniger ressourcenorientiert zu arbeiten. Gleichzeitig wurde allerdings eingeräumt, dass in der Sozialarbeit an sich viel zu oft defizitorientiert gearbeitet wird. Ich denke mir, dass dies bereits bei der Institutionenstruktur deutlich wird. Es gibt Obdachlosenheime für Obdachlose, Schuldnerberatungsstellen für Schuldner, usw. Bereits in der Bezeichnung einer Institution steckt das vordergründige Defizit einer Person. Auch wenn man die Handlungsfelder der Sozialarbeit, in denen wir unterrichtet werden, betrachtet, dann fällt auf, dass sie sich durch unterschiedliche Problemlagen (sprich: Defizite) kategorisieren. Die Frage der SozialarbeiterIn ist meist: „Welches Problem haben Sie?“ und nicht „Wozu sind Sie fähig?“.

Im späteren Verlauf entfernte sich die Diskussion immer weiter vom Grundthema und verstrickte sich mehr und mehr in Fragen über das ExpertInnen\_tum und die Sozialarbeit an sich, bis sich die Beteiligten schließlich auf ein Ende einigen konnten.

Als groben Gesamteindruck kann man sagen, dass die beiden Seiten versucht haben, sich in der Diskussion einander anzunähern. Die Gemeinsamkeiten wurden gesucht und die Unterschiede relativiert. Die hier erfolgte Annäherung hat mehrere Aspekte.

Zum Einen trifft sicherlich die Interpretation von unserem Berater Dr. Walter Milowiz zu, die besagt, dass Unterschiede oft sofort zu Wertungen führen. Wenn es verschiedene Herangehensweisen zur Sozialarbeit gibt, so stellt sich schnell die Frage welche besser ist. Da ist es natürlich leichter die Spannung zu vermeiden, und sich möglichst ähnlich erscheinen zu lassen.

Zum Anderen fehlte in dieser Expertenrunde, wie bereits erwähnt, der Gegenpol zur systemischen Sozialarbeit, was einen Diskurs zwischen zwei Positionen, die sich voneinander abgrenzen, sehr erschwert.

Bleibt nur noch mit den Worten eines Teilnehmers zu sagen „Hier steckt noch viel Potential drinnen“. Der Sozialarbeit kann es nur gut tun, wenn der Diskurs über die Herangehensweise an soziale Probleme fortgeführt wird. Sowohl für die TeilnehmerInnen, als auch für die ZuhörerInnen einer solchen Diskussionsrunde ist der Vergleich darüber, auf welche Art und Weise man soziale Probleme betrachten

kann, eine Bereicherung. Man kann dabei voneinander lernen, oder auch sich klar darüber werden, welche Unterschiede es gibt.

#### **SCHLUSSWORT**

Wir wollten etwas Besonderes aus den Vorgaben, die wir bekommen hatten, machen, und wenn ich das Ergebnis betrachte und die Zeit noch einmal Revue passieren lasse, denke ich, ist es uns auch gelungen.

Mit allen Höhen und Tiefen, die Team- und Projektarbeit in sich birgt, haben wir umzugehen gelernt und uns der Herausforderung gestellt.

Wir hatten es uns zur Aufgabe gemacht, Ansätze der Sozialarbeit zu vergleichen, nämlich den „lebensweltorientierten“ Ansatz und den „systemischen“ Ansatz.

Dazu haben wir uns ExpertInnen aus der Praxis eingeladen, zugehört, beobachtet und unsere Schlüsse daraus gezogen.

So einfach wie wir dachten, war es dann doch nicht, denn in der Literatur, in der Theorie, Unterschiede aufzuzeigen ist leichter, als dieses in der Praxis zu tun, denn da ist Vieles nicht mehr so klar sichtbar. Dennoch haben wir es versucht, und ich denke, dass das, was wir DAS ERGEBNIS unserer PU nennen, sich auch sehen lassen kann.

Abschließend möchten wir all jenen gegenüber unseren Dank aussprechen, die uns bei der Realisierung unseres Projekts hilfreich zur Seite standen. Dazu gehört an vorderster Stelle unser Dank an die Studiengangsleitung für die Kostenübernahme und unseren Lehrbeauftragten Prof. Dr. Milowiz und DSA Žužek für die Anleitung unserer Arbeit. Ganz besonders möchten wir uns bei den ExpertInnen bedanken, dass sie sich mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung zur Verfügung gestellt und uns ihre Zeit geopfert haben. Und last but not least, herzlichen Dank für die vielen namenlosen HelferInnen, die uns an Punkten, an denen wir nicht mehr weiter wussten, hilfreich unter die Arme gegriffen haben.

#### **QUELLENVERZEICHNIS**

Hochgatterer, P.: „*Caretta, Caretta*“, Deuticke, Wien, 1999

Hollstein-Brinkmann, H.: „*Systemische Perspektiven in der Sozialen Arbeit*“, [www.fh-fulda.de/bldw/hollst.htm](http://www.fh-fulda.de/bldw/hollst.htm), 18.5.03, 21:35

Hollstein-Brinkmann, H., Staub-Bernasconi, S. zitiert von: Pfeifer-Schaupp, H.-U.: „*Systemische Praxis und Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit*“, in „*Österreichisches Wörterbuch*“, öbv&hpt, Wien, 2000, S. 594

Lüssi, P.: „*Systemische Sozialarbeit*“, Haupt, Bern und Stuttgart, 1991, S. 58

Luhmann, N.: „*Soziologische Aufklärung 1*“, Westdeutscher, Opladen, 1970, S. 115  
Milowiz, W.: „*Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit*“ Springer, Wien, 1998, S. 2, 23, 12, 11

Lüssi, P.: „*Systemische Sozialarbeit*“, Haupt, Bern und Stuttgart, 1991, zusammengefasst von Spielmann, M. aus: Huppertz, N.: „*Theorie und Forschung in der Sozialen Arbeit*“, Neuwied- Kniftel: Luchterhand, S. 155/156

Lüssi, P. nach Pichler, W.: „*3 methodische Ansätze des Helfens im Vergleich*“, BASYS, Lfd. Nr. 14, Heft 1/2003

Pantuček, P.: „*Theorien und Praxis lebensweltorientierter Sozialarbeit*“, Lambertus, Freiburg im Breisgau, 1998, S. 73

Pantuček, P.: *„Lebensweltorientierte Individualhilfe“*, Lambertus, Freiburg im Breisgau, 1998, S. 100

Perlman, H. nach Pichler, W.: *„3 methodische Ansätze des Helfens im Vergleich“*, BASYS, Lfd. Nr. 14, Heft 1/2003

Schlippe/Schweitzer nach Hafen, P.: [www.fen.ch/texte/mh\\_sm\\_01-6pdf](http://www.fen.ch/texte/mh_sm_01-6pdf), 18.5.03, 21:34

Watzlawick, P.: nach Pfeifer-Schaupp, H.-U. in Pantuček, P.: *„Theorien und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit – Eine Einführung für Soziale Berufe“*, SozAKTIV, St. Pölten, 1998, S. 74

## Was man gelesen haben muß....

Aus dem Internet- Wissenschaftsmagazin „Vista Verde“ ([www.vista-verde.de](http://www.vista-verde.de)) im April 2004...

Da Sie es vielleicht nicht glauben wollen und das Bild auch etwas schwer zu lesen ist, hier noch einmal der Text:

### **Stimmung der Mutter beeinflusst Verhalten der Kinder**

*Die Stimmungslage der Mutter hat deutlichen Einfluss auf das Verhalten ihrer Kinder.*

*(jkm) - Entsprechende Resultate präsentiert ein britischer Psychologe auf einer Fachtagung in London. "Schwierigen Kindern" könne vielleicht geholfen werden, indem man die Probleme ihrer Mütter angehe, so der Forscher.*

*Frank Elgar von der Cardiff University und seine Kollegen untersuchten acht Wochen lang den Alltag von 30 Familien. Dazu registrierten sie täglich die Stimmung und das Verhalten der Familienmitglieder und suchten nach Zusammenhängen.*

*Traurigkeit, Angst, Zorn oder Erschöpfung auf Seiten der Mutter erlaubten Vorhersagen über Unkonzentriertheit und Hyperaktivität auf Seiten der Kinder, fanden die Forscher. War die Mutter beispielsweise besorgt oder unsicher, zeigten sich ihre Sprösslinge am nächsten Tag umso häufiger widerspenstig. Umgekehrt wirkte sich das Verhalten der Kinder wieder auf die Stimmungslage der Mutter aus.*

*"Wenn es einer Mutter schlecht geht, bekommen ihre Kinder das mit", erläutert Elgar. "Für traurige, unsichere oder gar feindselig eingestellte Mütter könnte es schwieriger sein, ihre Kinder in den Griff zu bekommen, als für glückliche und zufriedene Mütter." Emotionale Probleme der Mutter prägten so letztlich auch das Verhalten des Nachwuchses.*

Anm. d. Red.: Wir nehmen an, ein Kommentar ist nicht unbedingt nötig.

The screenshot shows the 'vista verde' website interface. At the top, there is a navigation bar with 'Suche', 'News', 'Themen', and 'Aktion'. Below this is the site's logo and the title 'vista verde news - Wirtschaft & Energie'. The main content area features an article titled 'Stimmung der Mutter beeinflusst Verhalten der Kinder'. The article text is partially visible, matching the text provided in the other blocks. To the right of the article is a small photograph of a woman and a child. Below the article, there are several sidebar elements: a 'Mehr Informationen!' section with a link to the 'British Psychological Society', a 'Lesen Sie auch:' section with a link to 'Sorgen mit gesund', and a 'In den:' section with a link to 'Tatortaufenthalt fördert psychische Gesundheit'. There is also a small logo for 'Weltweit online' and a 'Artikel versenden' button at the bottom of the article.

## **Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung & Gegenübertragung**

Michaela Judy

Ein guter Freund besuchte im Rahmen seiner psychotherapeutischen Ausbildung eine Supervisionsgruppe bei einem bekannten Psychoanalytiker. Brachte er – der Freund - Fälle ein, so beschrieb er vor allem die Interaktion zwischen sich und den PatientInnen, dachte darüber nach, wie es ihm mit den Leuten ginge. Das schien ihm die angemessene Reflexionsweise über seine psychotherapeutische Tätigkeit zu sein. Umso überraschter war er, als er zu Ende der Gruppe eine Bestätigung seines Supervisors erhielt, in der dieser ihm die Gruppe nur zur Hälfte als Supervision, zur anderen Hälfte als Selbsterfahrung bestätigte. Er hatte sich – als Teil der Beziehungsform „Psychotherapie“ – zu sehr als Person eingebracht. Nun, diese Geschichte hat sich vor mehr als 20 Jahren zugetragen, und besagter Freund arbeitet heute systemisch.

Die Geschichte schien mir aus zweierlei Gründen passend für den Einstieg in das Thema „Übertragung & Gegenübertragung“: Zum einen illustriert sie die theoretische Entwicklungslinien, auf die ich mich beziehen werde, nämlich Psychoanalyse, Gruppenanalyse/Gruppendynamik und Systemtheorie.

Zum anderen macht sie die Irritation deutlich, die den Phänomenen „Übertragung & Gegenübertragung“ und ihrer Beschreibung innewohnt. Ihnen liegt die Vorstellung zugrunde, über die kommunikative Nutzung einer radikalen Subjektivität zu einer gemeinsamen oder zumindest kompatiblen Beschreibung der Welt zu gelangen, die den KlientInnen zudem eine veränderte, für sie akzeptablere Sichtweise auf sich und die Welt ermöglicht.

Aber: Was sind „Übertragung & Gegenübertragung“ eigentlich? Woran merken Sie, dass Sie eine Übertragung oder Gegenübertragung „haben“? Wann ist ein interaktionelles Geschehen eine Übertragungs-Gegenübertragungsbeziehung, und wann nicht? Woran merken Sie den Unterschied? Und was machen Sie anders, wenn Sie all das wissen?

### **WAS IST ÜBERTRAGUNG? WAS IST GEGENÜBERTRAGUNG? KURZER ABRISß ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE**

Auf der Homepage der Universität Freiburg findet sich im Glossar folgende Definitionen der Begriffe Übertragung und Gegenübertragung.

#### *Übertragung*

Allgemein: Anwendung von Lernerfahrungen und Gewohnheiten bei der Lösung von aktuellen Problemen in Alltagsinteraktionen. Psychoanalytisch: Vorgang der Aktualisierung von lebensgeschichtlich bedeutsamen Verhaltensweisen in der Arzt-Patient-Beziehung und die Verschiebung der mit ihnen verbundenen unbewußten Vorstellungen und Aspekte, die in der Kindheit des Patienten mit den Personen seiner näheren Umgebung verknüpft waren, auf die Person des Arztes.

#### *Gegenübertragung*

Die Gesamtheit der unbewussten Einstellung des Arztes auf die Person und das Verhalten des Patienten. Die Gegenübertragung ist immer ein Gemisch aus min-

destens drei verschiedenen Bestandteilen: 1. der Reaktion des Arztes auf die Übertragung des Patienten, 2. der spontanen Alltagsübertragung und 3. der eigenen unbewussten Einstellung gegenüber der Person und dem Verhalten des Patienten sowie der Arzt-Patient-Beziehung als solcher.<sup>1</sup>

Hier wird implizit deutlich, dass und wie sehr sich das „allgemeine“ und das „psychoanalytische“ Verständnis unterscheiden; denn wie sonst als mittels der Anwendung unserer Lernerfahrungen sollten wir Alltag bewältigen? Welchen Sinn macht dieser Begriff dann in der weiten, „allgemeinen“ Definition?

Allerdings verdanken sich die Bezeichnungen Übertragung und Gegenübertragung dem psychoanalytischen Begriffsinventar S. Freuds und sind bis heute vor allem mit psychoanalytischen/tiefenpsychologischen Konzepten konnotiert.

Es empfiehlt sich daher zunächst, dieser Begriffsgeschichte kurz nachzugehen.

„Wir überwinden die Übertragung, indem wir dem Kranken nachweisen, daß seine Gefühle nicht aus der gegenwärtigen Situation stammen und nicht der Person des Arztes gelten, sondern daß sie wiederholen, was bei ihm bereits früher einmal vorgefallen ist. Auf solche Weise nötigen wir ihn, seine Wiederholung in Erinnerung zu verwandeln. Dann wird die Übertragung; die, ob zärtlich oder feindselig, in jedem Falle die stärkste Bedrohung der Kur zu bedeuten schien, zum besten Werkzeug derselben, mit dessen Hilfe sich die verschlossensten Fächer des Seelenlebens eröffnen lassen.“<sup>2</sup>

Der Gegenübertragung stand Freud ablehnend gegenüber, sie war ihm quasi ein unvermeidliches, menschliches Hindernis, weil Analytiker niemals so ausreichend analysiert sein könnten, um vor ihr gefeit zu sein. Sie verletze die Abstinenz und Neutralität des Analytikers und beeinträchtige so die Behandlungsbeziehung.

Aus diesem Anspruch auf möglichst weitgehenden Vermeidung von Gegenübertragung leitete Freud seine Forderung nach Selbstanalyse jedes Analytikers ab, weil jeder Psychoanalytiker nur so weit kommen könne, als seine eigenen Komplexe es gestatten würden.

Paula Heimann findet bereits 1949 in „Über die Gegenübertragung“ zu einem Verständnis der Gegenübertragung als einem wichtigen Instrument der Analytikerin. Freischwebende emotionale Responsivität, also die Gefühle der Analytikerin, sind in ihrem Konzept ebenso grundlegend wie die freischwebende (kognitive) Aufmerksamkeit.

Unter Gegenübertragung versteht sie alle Gefühle der Analytikerin gegenüber dem Patienten, jene aus der Übertragung der Analytikerin auf den Patienten ebenso wie jene, die die Analytikerin in Reaktion auf Übertragungen des Patienten entwickelt. Für die Arbeit mit der Gegenübertragung ist es wesentlich, die Gefühle auszuhalten und sie nicht sofort in Handeln (Agieren) zu übersetzen.

Joseph Sandler ergänzt Heimanns Ansatz in „Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme“ durch ein Interaktionsmodell der Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung. Wenn der Analytiker sich selbst idealisiert und Gegenübertragungsgefühle bzw. -handlungen verleugnet, bleiben diese Gefühle

<sup>1</sup> <http://www.medpsych.uni-freiburg.de/OL/glossar/>

<sup>2</sup> Freud, S.: Die Übertragung. In: Allgemeine Neurosenlehre, Ges. Werke S.417

verborgen, können von den PatientInnen nicht thematisiert und daher weder in ihrer historischen noch in ihrer aktuellen Dimension bearbeitet werden.

„Wir kamen zu dem Schluß, daß man die Übertragung nicht auf die illusionäre Apperzeption einer anderen Person (...) zu beschränken braucht, sondern daß dazu (zu den Übertragungsphänomenen) auch die unbewußten (oft subtilen) Versuche gehören, Situationen mit anderen herbeizuführen oder zu manipulieren, die eine verhüllte Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen sind. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei solchen Übertragungs-Manipulationen und -Provokationen im Alltagsleben die Person, auf die sie sich richten, entweder zu verstehen gibt, daß sie diese Rolle nicht akzeptiert oder, bei eigener unbewußter Neigung in derselben Richtung, sie tatsächlich annimmt und sich dementsprechend verhält.“<sup>3</sup>

Hier wird erstmals deutlich, daß „Übertragungsreaktionen“ der Patientin etwas mit dem Analytiker zu tun haben, also nicht nur eine Aktualisierung von lebensgeschichtlich bedeutsamen Verhaltensweisen in der Arzt-Patient-Beziehung, sondern ebenso sehr ein aktuelles Beziehungsgeschehen darstellen.

Hermann Argelander nennt das die unbewußten Inszenierungen: Beziehungsangebote des Patienten werden in einer gemeinsamen „Szene“ von beiden – Patient und Analytikerin - gestaltet und reflektieren so zentrale konflikthafte Beziehungsmuster des Patienten. Indem die Analytikerin eigene Gefühle und eigene Handlungen – also die Gegenübertragung – zur Verfügung stellt, finden Patient & Analytikerin zu Deutungen – gemeinsamen Geschichten -, die in Folge weniger konflikthafte Beziehungsmuster ermöglichen.

#### **ALLTAGSINTERAKTIONEN UND MEHRFACHBEZIEHUNGEN - ÜBERTRAGUNG & GEGENÜBERTRAGUNG IN GRUPPENKONTEXTEN**

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß bislang nur von der exklusiven Beziehung eines dyadischen Zweiersettings die Rede war. Aber wenn Übertragung auch die Tendenz zur „Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen“ meint, müßte sie in Alltagsinteraktionen und Mehrfachbeziehungen ebenso auszumachen und zu beschreiben sein.

Die ersten Annäherungen an die Frage, wie Menschen „Lernerfahrungen und Gewohnheiten bei der Lösung von aktuellen Problemen“ in Gruppenkontexte einbringen, welche Prozesse sich beschreiben lassen, tauchen nach dem 2. Weltkrieg auf. Aus der Not der massenhaften Behandlung von Kriegsneurotikern entwickelte Bion seine ersten Gruppentherapien, Moreno gab mit der Soziometrie der therapeutischen Nutzung der Gruppe als „cooperative effort“ einen Rahmen. Und in den Nachkriegs-USA entstand am MIT (Massachusetts Institute of Technology) aus dem Anspruch auf reflexiv orientierte Erwachsenenbildung die Gruppendynamik als Form der experimentellen Sozialpsychologie – geprägt von Namen wie Lewin, Bradford, Lippit oder Benne. Ausgehend vom Hier-und-Jetzt-Prinzip, und dem Untersuchen der und dem Feedback über die aktuellen Wechselwirkungen entstand mit der Gruppendynamik ein Konzept der Arbeit mit Gruppen, das die

---

<sup>3</sup> Sandler/Dare/Holder: Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie, S. 43

sozialpsychologischen Prozesse, die in Gruppen auftreten, ebenso bezeichnet wie die wissenschaftliche und systematische Erforschung ihrer Gesetzmäßigkeiten und ein Methodeninventar zu ihrer Steuerung.

Epistemologisch ergab sich für die Gruppendynamik, aber auch die Gruppenanalyse das Problem, daß die Phänomenologie der Prozesse in Gruppen zwar beschreibbar war, aber nicht ohne weiteres in einen übergreifenden Verstehensrahmen, in ein erkenntnistheoretisch schlüssiges Gesamtkonzept von menschlicher Kommunikation einordenbar war. Weder sozialpsychologische noch psychoanalytische Konzepte erwiesen sich als unverändert anschlussfähig.

Zwei in Bezug auf unser Thema interessante Konzepte seien hier kurz angerissen: das Rangdynamik-Modell von R. Schindler<sup>4</sup> und die Gruppenmatrix von S.H. Foulkes<sup>5</sup>.

Das Rangdynamik-Modell wurde von R. Schindler seit den 50er Jahren anhand von Beobachtungen in Gruppen verschiedenster Art (Schulklassen, Psychotherapiepatienten, Managementgruppen) entwickelt. Wichtigstes Merkmal ist die Unterscheidung von Hierarchie (starre Ordnung) und Dynamik (Strukturbeziehungen in Bewegung). Dabei werden Positionen beschrieben, wie sie in Gruppen ab 3 Personen auftreten. Es geht um Macht und Einfluß, um Führen und Folgen in Gruppen. Die Alpha-Position führt die Gruppe dem Ziel entgegen, leitet die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber. In der Gamma-Position wird diese Richtung der Gruppe durch Zuarbeiten unterstützt ohne eigenen Führungsanspruch. Durch die Omega-Position wird der Widerstand gegen die Zielerreichung ausgedrückt. Dadurch wird die Gruppe auf wichtige Schwierigkeiten und Gefahren aufmerksam gemacht, die Positionsinhaber jedoch meist als lästige Störenfriede empfunden. Unterstützt werden können diese in der Außenseiterrolle am besten von außen durch Betonung der Wichtigkeit ihrer Beiträge. Alle diese Funktionen können auch – je nachdem, um welches Ziel es in einer spezifischen Situation geht – wechseln, d.h. unterschiedliche Mitglieder können unterschiedliche Funktionen einnehmen (Flexibilität).

Schindler formuliert damit, dass individualgeschichtliche Prägungen in einer Gruppe nur in bestimmter Weise wirksam werden – in Interaktion treten - können, indem sie sich nämlich funktional positionieren. Tendenzen von Personen, aufgrund einer „Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen“ bestimmte Positionen mehr oder weniger einzunehmen, lassen sich durchaus beobachten, ob sich diese Tendenzen jedoch in einer bestimmten Gruppensituation aktualisieren, bestimmt das konkrete Geschehen in der Gruppe.

Für Foulkes stehen, passend dazu, Psycho- und Gruppendynamik in einem untrennbaren Zusammenhang, das Unbewusste kann sich nur kommunikativ vermitteln. Was auch immer in Gruppen geschieht, wird von Foulkes „aufgefaßt als ein Prozeß, der in der ganzen Gruppe stattfindet.“ Jede Gruppe verfügt laut Foulkes über ein zweidimensionales gemeinsames Unbewusstes. Das

---

<sup>4</sup> Schindler, R.: Rangdynamik in Anwendung. In: Majce-Egger M (Hrsg.): Gruppentherapie und Gruppendynamik - dynamische Gruppenpsychotherapie. Facultas (1999), S. 271-286

<sup>5</sup> Foulkes, S.H.: Gruppenanalytische Psychotherapie. Pfeiffer (1992)

gesellschaftlich und kulturell Unbewußte nennt er die „Grundlagenmatrix“, die „dynamische Matrix“ bezeichnet das gemeinsame Unbewußte, das jede Gruppe für sich entwickelt. „Es gibt in der Gruppe keine isolierten Beziehungen und Ereignisse, und das gilt im Prinzip auch für die ... Übertragung und Gegenübertragung im Verhältnis von Gruppe, bzw. einzelnen Gruppenmitglieder und Leiter/in. „...Innerhalb des Netzwerks der Matrix wird das Individuum als ein Knotenpunkt gedacht, der durch seine Verbindung mit anderen Knotenpunkten bestimmt ist und sich nicht verändern kann, ohne daß sich das ganze Netzwerk verändert. Die Nähe zu systemischen Denkweisen ... ist offenkundig.“<sup>6</sup>

Die Foulkes'sche Sichtweise, die innerhalb der Gruppendynamik heute weitgehend unbestritten ist, führt also bereits in die Neukonzeptualisierung des Verständnisses von Interaktion in systemischen Ansätzen, die „Voreingenommenheit“ – wie G. Cecchin, Mitglied der Mailänder Schule um Selvini-Palazzoli, es nennt – schon allein deshalb nützen müssen, weil ihr niemals zu entgehen ist:

„Wir haben nichts anderes als unsere Voreingenommenheiten oder Vorurteile, deshalb können wir die Welt nur durch unsere Optik wahrnehmen, die wir in unseren langjährigen Interaktionserfahrungen mit anderen geschaffen haben.

Wenn wir in Objektivität – ohne Anführungszeichen – gefangen sind, glauben wir natürlich nicht, daß von unserer Beobachtung abhängt, was wir sehen. Auf diese Weise nutzen wir unsere Beobachtungsmöglichkeiten nicht gut genug. Reflektieren wir hingegen ständig unsere Voreingenommenheiten gegenüber den Patienten, so erzeugen wir eine sehr dynamische Interaktion, welche die Schwierigkeiten von Neutralität oder sozialer Kontrolle hinter sich läßt. ...

Der Therapeut nutzt seine eigenen physischen, emotionalen und gedanklichen Reaktionen dazu, die Klienten in eine Konversation mit dem Ziel einzubeziehen, eine Wirklichkeit wiederzuentdecken oder zu erschaffen, die auf einer neuen Sprache beruht, eine Wirklichkeit mit einer Zukunft und neuen Optionen.“<sup>7</sup>

#### **PHÄNOMEN & BESCHREIBUNG ODER WANN IST EIN INTERAKTIONELLES GESCHEHEN EINE ÜBERTRAGUNGS-GEGENÜBERTRAGUNGSBEZIEHUNG?**

Jede Beziehung, jede Interaktion beinhaltet notwendig Zuschreibungen. Wir können über eine andere Person niemals mehr wissen, als unsere Wahrnehmung einer konkreten Interaktion uns zur Verfügung stellt. D.h., wir haben tatsächlich keine Ahnung, wie unser Gegenüber denkt oder fühlt. Wir wissen nur, welche Gedanken und Gefühle die Interaktion in uns selber auslöst, und wir können beobachten, welche Wirkungen unsere Beziehungsangebote haben. Mehr ist nicht möglich. Zugleich müssen wir aber, um kommunizieren zu können, von Berechenbarkeit ausgehen. Wir müssen also so tun, als würden wir etwas Sicheres über die andere Person, die Organisation, die Gesellschaft etc. wissen.

D.h., wir machen Zuschreibungen. Und jede Zuschreibung hat Wirkungen und strukturiert das weitere Geschehen mit. Soziale Beziehungen werden daher in hohem Maße durch (Selbst-) Beschreibungen bestätigt, aufrechterhalten, und schaffen so soziale Wirklichkeit.

---

<sup>6</sup> Mies, T.: Thesen zum Matrixbegriff von Foulkes, S. 4f

<sup>7</sup> Cecchin, G.: Wie sich Voreingenommenheiten von Therapeuten nutzen lassen, S. 213f

Diese sozialen Wirklichkeiten wiederum werden von unterschiedlichen Personen(-gruppen) unterschiedlich angemessen oder unangemessen erlebt, was Konflikte – innere wie äußere – erzeugt.

„Wenn Menschen zum erstenmal zusammentreffen und eine Beziehung beginnen, ist potentiell ein breites Spektrum von Verhaltensweisen zwischen ihnen möglich. ... Je nachdem, wie diese Menschen ihre Beziehung zueinander definieren, gestalten sie gemeinsam die Art des Kommunikationsverhaltens, das in dieser Beziehung herrschen soll. Aus allen möglichen Botschaften wählen sie bestimmte Arten aus und werden sich einig, daß diese Verwendung finden sollen. Diese Grenzen, die sie zwischen dem ziehen, was in die Beziehung aufgenommen bzw. nicht aufgenommen werden soll, kann man als gemeinsame Definition der Beziehung bezeichnen. Jede Botschaft, die sie untereinander austauschen, bekräftigt allein durch ihre Existenz entweder diese Grenze oder wirkt auf eine Verschiebung hin, durch die Botschaften anderer Art möglich werden. Die Beziehung wird also durch das Vorhandensein oder Fehlen von Botschaften, welche die Partner untereinander austauschen, wechselweise definiert.“<sup>8</sup>

Der Eindruck, Beziehung im eigenen Sinne ausreichend definiert zu haben, genügt zumeist, um sich einer Beziehung/einem Bezugssystem zugehörig zu empfinden. Überprüft wird dieser Eindruck üblicherweise nicht durch gemeinsame Überprüfung der Bedeutungen, sondern wenn im Alltag das Handeln der anderen und die eigenen Bedeutungsgebungen und Verhaltenserwartungen disparat werden. Dann empfinden wir das als Störung, der wiederum unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden können, die aber jedenfalls zu dem Versuch führt, die Umwelt im Sinne der eigenen Verhaltenserwartungen zu beeinflussen. Perspektiven erhalten sich dann, wenn die daraus folgernden Verhaltensweisen über Rückkoppelung mit der Umwelt diese Perspektive bestätigen, unabhängig davon, ob diese Bestätigung als angenehm/richtig, oder als unangenehm/falsch empfunden wird.

„Es gibt viele Kämpfe um die Definition von ... Normalität und Abweichung oder Störung, und die Systemtheorie hat es uns zunächst nicht leichter gemacht, indem sie zeigte, daß es nicht um gestörte Personen, sondern um gestörte Beziehungen geht. Damit ist zwar das Individuum entlastet, ... aber was „in Ordnung“ ist und was nicht, ist damit nicht gesagt. ...

In jeder Beziehung wird ein Teil der verfügbaren Energien für die Definition und Erhaltung der Beziehung aufgewendet. Wenn man davon ausgehen darf, ... daß optimale Beziehungen ... ein Minimum von Energie für die Beziehungsarbeit verbrauchen, ... wäre eine dysfunktionale Beziehung definiert als eine Beziehung, in der der überwiegende Anteil der Energien für die Auseinandersetzung mit der Beziehung verbraucht wird.

Man muß wohl akzeptieren, daß bei jeder Änderung von Beziehungen ... die Beziehungsform unklar wird und daher vorübergehend eine intensive Arbeit an neuen ... Beziehungsformen notwendig wird. Von dysfunktionaler Beziehung kann man erst dann sprechen, wenn im Zuge einer solchen Entwicklung eine

---

<sup>8</sup> Haley, J.: Gemeinsamer Nenner Interaktion, S. 17f

Beziehungsform auftritt, die einerseits stabil ist, andererseits aber ständig in Frage steht, d.h., eine Beziehung, die zu einem guten Teil aus einem endlosen Kampf um ihre Veränderung besteht.“<sup>9</sup>

Hier wird nun ein systemischer Ansatz für Beratung deutlich: Das Ziel von Beratung – um es einmal ganz allgemein zu fassen – liegt dann darin, Beziehungsformen, die als problematisch empfunden werden, zu verändern. Dabei ist es zunächst egal, ob es sich um eine dysfunktionale Selbstbeschreibung, um eine Paardynamik, eine Organisationsdynamik oder einen Interessenkonflikt handelt.

Da systemische Beratung kein lineares Kausalprinzip kennt, betreibt sie auch keine Ursachenforschung. Es ist nicht die Ursache, die ein Verhalten fortsetzt, sondern der aktuelle Prozeß der Wechselwirkungen. Auch wenn wir alle unsere gelernten Interaktionsmuster immer wieder in die Welt einzutragen versuchen, kann das nur geschehen, wenn wir auf „passende“, viable Interaktionsmuster treffen. Finden sich solche nicht (was bei Menschen, die demselben Kulturkreis entstammen, allerdings äußerst selten ist), „stirbt“ das Muster.

Das zentrale Paradigma ist hier nicht Linearkausalität, sondern Zirkularität, also das ständige sich gegenseitig Bedingen aller an Interaktionen beteiligten Geschehnisse, und damit die Mitwirkung der Beobachterin/des Beobachters an den „Wirklichkeiten“, die sie/er beobachtet, beschreibt und behandelt.

„Unter Zirkularität versteht man, daß das Ergebnis der Operation eines Systems die nächste Operation dieses Systems einleitet: Das System und seine Operationen sind ein ‚geschlossenes System‘.“<sup>10</sup>

Auf der Basis des konstruktivistischen Paradigmas, daß jede unterschiedliche Beschreibung eine unterschiedliche Wirklichkeit erzeugt, fokussiert systemische Beratung auf Perspektivwechsel, und setzt in ihren Interventionsformen auf Lösungs- statt Problemorientierung und die Erfindung alternativer Selbst-, bzw. Situationsbeschreibungen (narrative Ansätze).

„Eine bestimmte Erfahrung wird für uns dann bedeutungsvoll, wenn sie in den thematischen Rahmen unserer Selbstgeschichte paßt. Die Verständnisrahmen und Bedeutungen, die Geschichten für Ereignisse zur Verfügung stellen, operieren, während diese stattfinden. Das „Vertexten“ von Erfahrung als ein Prozeß des Einfügens, bzw. Einbettens in seine persönliche Geschichte geschieht in der Rückschau, Vorschau und von Moment zu Moment.

Der fortlaufende Prozeß des „narrativen Vertextens“ (storying) von Erfahrung mit seiner relativen Offenheit, Unvollständigkeit, Lückenhaftigkeit und potenziellen Widersprüchlichkeit, sowie die Möglichkeit, daß verschiedene narrative Verlaufsschablonen gleichzeitig verfügbar sind, eröffnet ... Raum für ein „narratives Neu-Vertexten“.“<sup>11</sup>

Sprache – als Medium der Beschreibung – bildet also eine eigene Struktur, die mit jener des Beschriebenen interagiert, aber nicht mit ihr identisch ist.

---

<sup>9</sup> Milowiz, W.: Teufelskreis und Lebensweg, S. 9f

<sup>10</sup> v. Foerster, H.: KybernEthik, S. 146

<sup>11</sup> Kronbichler, R.: Geschichte, Diskurs und Position, S. 5

Sprache/Geschichten/Theorien werden üblicherweise dann als bedeutsam empfunden, wenn sie an eigene Vorstellungen anknüpfen und eigene Bedeutungen bestätigen. Sprachliche Anschlußfähigkeit ist damit ein wesentliches Steuerungselement von Beziehung.

Was z.B. passiert, wenn die Unterscheidung zwischen „Landkarte/Beschreibung“ und „Landschaft/Beschriebenes“ aufgehoben wird, beschreibt Steve de Shazer als die Entstehung eines „schwierigen Falls“. Die Annahme geht dann dahin, daß einer komplexen Beschreibung eine komplexe Realität zugrunde liegen müsse, die entsprechend komplexe Maßnahmen erfordere. Aber:

„Die Landkarte ist schlicht und einfach nicht die Landschaft. Eine Beschreibung ist nicht das Problem, das sie beschreibt.“<sup>12</sup>

Heinz von Förster nennt den Zirkelschluß zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden „Tango“: Wann immer jemand eine „Sache definiert“, sagt von Förster: „Jetzt habe ich etwas über Dich erfahren, aber nicht über die Sache!“

Diese kompliziert klingende Differenzierung ist deshalb so wesentlich, weil sie auf die radikale Umorientierung, die systemisches Denken erfordert, zielt. Das Auffinden der „wahren Ursachen“ eines Problems ist in diesem Denken ganz uninteressant, auch ganz und gar unmöglich. Möglich ist allerdings, Beschreibungen der Welt so zu verändern, daß sich den KlientInnen eine veränderte, für sie akzeptablere Sichtweise auf sich und die Welt erschließen. Das kann zwar, wie in der Psychoanalyse, ein neues Verständnis der eigenen Kindheitsgeschichte sein – aber eben auch etwas ganz anderes. Das kann Einsicht in eigene Interaktionsmuster sein – aber auch deren Durchbrechung durch Interventionen, die bewußt gar nicht als solche wahrgenommen werden. Wesentlich ist lediglich, daß ein als problematisch empfundenen Geschehen veränderbar wird. Als Problem bezeichnen wir mit W. Milowiz ein Geschehen, bei dem die Beteiligten eben dieses Geschehen als veränderungswürdig betrachten, die Änderungsstrategien aber nicht ein Aufhören, sondern eine Wiederholung oder Verstärkung des Geschehens bewirken.

Das Konzept von Übertragung & Gegenübertragung ist in diesem Ansatz „aufgehoben“: die/der BeraterIn fokussiert auf die Wechselwirkungen in den aktuellen Beziehungen, sucht auf der Grundlage der Gedanken und Gefühle, die Beziehungsangebote in ihr/ihm auslösen, nach Interventionen, die eine Veränderung ermöglichen. Dabei wird davon ausgegangen, daß Interaktionsformen dann veränderbar sind, wenn eine Person, bzw. Personen, die eine relevante Rolle in dem Geschehen spielt/spielen, ihr Verhalten in Bezug auf die relevanten Kriterien ändert, bzw. ändern.

D.h. systemisches Arbeiten negiert Phänomene von Übertragung & Gegenübertragung nicht – wie ihm mitunter vorgeworfen wird; da jedoch kein Geschehen aus der Zirkularität, der mutuellen interaktionellen Bedingtheit, ausgenommen ist, scheint es wenig sinnvoll, dies an einem Punkt besonders hervorzuheben.

---

<sup>12</sup> de Shazer, S.: Der Dreh, S. 121

## **UND WIE FUNKTIONIERT DAS? EINE FALLVIGNETTE ZUM ABSCHLUSS**

In der supervisorischen Praxis arbeite ich mittlerweile mit dem systemischen Konzept, fokussiere also nicht auf Kausalität, sondern auf aktuelle Beziehungsmuster, und orientiere meine Interventionen als Beraterin an der Frage, wie das Repertoire der Beziehungsmöglichkeiten zu so erweitern wäre, daß relevante Veränderung möglich wird. Wesentlich scheint mir dabei, mein Konzept von „Relevanz“ an das der KlientInnen/TeilnehmerInnen anschlussfähig zu halten. Das ist der Job der BeraterIn, nicht der der KlientInnen. D.h., es geht weder um das „richtige“ Konzept noch darum, daß wir – KlientInnen/TeilnehmerInnen und Beraterin – dasselbe Konzept verfolgen. Es geht lediglich darum, daß der Prozeß der Beratung bei beiden die Bedeutungsgebung „relevante Veränderung“ erzeugt.

Wie dies aussehen kann, möchte ich an einem abschließenden Beispiel darstellen: In einer Gruppe wird die Atmosphäre immer „sumpfiger“, Schweigen, körperliche Beschwerden wie Kopfschmerzen, Magenweh werden geäußert und finden ihre Entsprechung im Knoten in meinem Solarplexus. In der Ausbildungsgruppe, die ich hier konkret in Erinnerung habe, hat es die Arbeitsfähigkeit wiederhergestellt, als ich „Angst“ als vorherrschendes Gefühl ansprach. Was ich damals nicht zur Verfügung stellt, war, daß ich mich in dieser Gruppe sehr schnell als inkompetente Trainerin fühlte. Wie sich später herausstellte, hatte die Angst viel mit Konkurrenz- und Erwartungsdruck zu tun, mit Bewertungen, und dem eigenen Anspruch, daß hier nicht bewertet werden solle. Die Gruppe kam selbst, ohne mein Einbringen der Gegenübertragung, dahin. Im Nachhinein kann ich nur darüber spekulieren, ob ich ihr mit offensiverem Ansprechen meines Gegenübertragungsgefühls Umwege erspart hätte. Denn ebenso denkbar ist, daß ich ihnen damit die Möglichkeit genommen hätte, die Themen in ihrem Tempo und auf ihre Weise zu entdecken, und zu guter Letzt ist auch diese Einschätzung eine Frage meiner Bewertung.

Damals habe ich jedenfalls lange und eher konfrontativ am Thema „Angst und Bewertung“ weitergearbeitet. Das hat Differenzen verdeutlicht und für einen Teil der Gruppe ein vertieftes Verständnis für die Dynamik von Bewertung eröffnet. Bei anderen TeilnehmerInnen hingegen regte sich heftigster Widerstand, was in eine bis zum Ende des Lehrgangs nicht ganz auflösbare Teilung der Gruppe führte, aber auch zu einer sehr offenen Auseinandersetzungskultur über diese Differenzen. Klare Abgrenzungen führten zu teilweise schmerzlichen Erfahrungen, andererseits blieb die Gruppe auch in Belastungssituationen arbeitsfähig und in Kontakt untereinander. Der Kontakt wurde aber in hohem Maße über die Auseinandersetzungen über Bewertung aufrechterhalten.

In einer anderen, ähnlichen Gruppensituation habe ich die Angst positiv konnotiert und als „Symptomverschreibung“ eingeführt. Ich teilte den TeilnehmerInnen mit, daß es gute Gründe gäbe, in einer noch unvertrauten Gruppe vorsichtig zu sein und wertete ihre Zurückhaltung als „Achtsamkeit im Umgang mit sich und einander“. Die Gruppe schien zunächst ratlos, dann begann eine Teilnehmerin zu erzählen, warum ihr Achtsamkeit wichtig sei. Innerhalb kurzer Zeit war eine sehr intime Situation entstanden, in der wir viel darüber erfuhren, was die einzelnen Mitglieder als beängstigend erlebten. In dieser Gruppe – die ich nicht über einen längeren Zeitraum mitverfolgen konnte – blieb diese Orientierung auf

„Achtsamkeit“ in den gegenseitigen Beziehungen bestehen. Das schloß auch eine andauernde Vorsicht und unterschiedliche Nähe und Distanz ein. Was es ermöglichte war, daß in dieser Gruppe unterschiedliches Tempo – meiner Erfahrung nach in Gruppen in Arbeitskontexten ein sehr häufiges Spannungspotenzial – kein Problem zu sein schien.

Deutlich wird in beiden Beispielen, wie ich meine Funktion in Sinne einer – unterschiedlichen – Beziehungsdefinition eingesetzt habe. Die Weise, in der die TeilnehmerInnen diese Beziehungsdefinitionen angenommen, verändert und abgelehnt haben, machte Rhythmus und Melodie unseres jeweiligen zirkulären „Tangos“ aus.

#### **LITERATUR:**

Argelander, H.: Die szenische Funktion des Ichs und ihr Anteil an der Symptom- und Charakterbildung. *Psyche* 24 (1970), S. 325-345

Benne, K. D.: Geschichte der Trainingsgruppe im Laboratorium. in: Bradford, L.P., Gibb, J.R., Benne, K.D. (Hrsg.): *Gruppentraining, T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode*. Klett (1972)

DeShazer, S.: *Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie*. Carl-Auer-Systeme (2002)

Foulkes, S.H.: *Gruppenanalytische Psychotherapie*. Pfeiffer (1992)

Cecchin, G.: Wie sich Voreingenommenheiten von Therapeuten nutzen lassen. In: Keller, Th. & Greve, N. (Hrsg.): *Systemische Praxis in der Psychiatrie*. Psychiatrie Verlag (1996), S. 209-214

Freud, S.: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Gesammelte Werke Bd.1*, S.Fischer (1969)

Haley, J. *Gemeinsamer Nenner Interaktion*. Klett-Cotta (1987)

Heimann, P.: Über die Gegenübertragung, *Forum Psychoanalyse* (1996), S. 179-184

Kronbichler R.: Geschichte, Diskurs und Position: Ein konzeptueller Rahmen für eine narrativ orientierte Supervision, In: *systeme* 15 (1), 2001, S. 3-16

Maturana, H. / Varela, F.: *Der Baum der Erkenntnis Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Goldmann (1990)

Mies, Th.: *Thesen zum Matrixbegriff von Foulkes*, [http://www.gruppenanalyse-muenster.de/Institut/Inst\\_texte\\_lehrer.html](http://www.gruppenanalyse-muenster.de/Institut/Inst_texte_lehrer.html)

Milowiz, W.: *Teufelskreis und Lebensweg - Systemisches Denken in der Sozialarbeit*. Springer (1998)

Ders.: Was ist ein Problem? In: *BASYS* 14/1/2003, S. 19-20

Oberhoff, B.: Übertragung und Gegenübertragung in der Supervision. *Daedalus* (2002)

Sandler, J. /Dare, C. /Holder, A.: *Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie*. Klett (1973)

Sandler, J.: Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme. *Psyche* 4(1976), S. 297-305

Schindler, R.: Rangdynamik in Anwendung. In: Majce-Egger M (Hrsg.): *Gruppentherapie und Gruppendynamik - dynamische Gruppenpsychotherapie*.

Facultas (1999), S. 271-286  
von Foerster, H.: KybernEthik, Carl-Auer-Systeme (1999)  
von Foerster, H., Pörksen, B.: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. Carl-Auer-Systeme (2001)  
von Schlippe, A./ Schweitzer, J.: Lehrbuch der systemischen Therapie & Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht (2002)  
Watzlawick, P./ Beavin, J.H./ Jackson, D.D.: Menschliche Kommunikation. Hans Huber (1966)

## Bücher

Jacob, Friederike: ESS Störungen. Lösungsorientiert überwinden. Borgmann, Dortmund 2003. 220 S.

Eine ewige Frage: Wie lassen sich Krankheitsdiagnosen und psychotherapeutisches oder gar systemisches Denken vereinbaren.

Jacob zeigt sich als sehr angenehme Autorin, die anschaulich in lösungsorientiertes Denken einführt. Bilder, Theatermetapher und Gesprächsauszüge helfen, diesen Ansatz zu verstehen. Ebenfalls anhand von Praxisbeispielen zeigt sie auch, wie sie diesen Ansatz als Gesprächstechnik mit Personen benutzt, die sie auf die Diagnose „Essstörung“ hin behandelt. Alles ist wie bei Insoo Kim Berg: Wunderfrage, Skalierungsfrage, Komplimente etc.

Man kann sich ein gutes Bild davon machen, daß das auch bei Personen mit der Diagnose „Essstörung“ funktioniert.

Im zweiten Kapitel bietet die Autorin eine Einführung in die Diagnosen „Anorexia nervosa“, „Bulimie“ und einige andere bis hin zu „zwanghaftem Diäten“ mit Symptomen, psychischen Effekten und physischen Komplikationen.

Dem Konflikt zwischen Diagnose und systemischem Denken meint sie zu entkommen, indem sie davor warnt, diese unvorsichtig zu stellen, und sie „...vermeide(t) den Gebrauch von Etiketten und ‚pathologisierenden Begriffen‘ wie beispielsweise ‚Sie ist eine Anorektikerin‘, weil es schwer sein kann, dies Begriffe aufzugeben. Ich sage stattdessen lieber ‚Sie erholt sich von einer Anorexie‘, was eine positive Note hinzufügt...“ (p. 49) Die Diagnose aber bleibt.

In ihrem persönlichen Erklärungsmodell (p.63) weicht Jacob von I. K. Berg's und DeShazer's Prinzipien des lösungsorientierten Denkens ab: Erstens würden diese überhaupt nicht nach einer Diagnose fragen und nach der Erklärung für Probleme würden sie sich auf die Hypothesen der KlientInnen stürzen, und zweitens ist Jacobs Erklärung analytisch, indem sie ein „zugrunde liegendes Leiden“ (p. 63) postuliert. Es geht – fast adlerianisch – um die Kompensation eines Minderwertigkeitskomplexes: „Wenn eine geringe Selbstachtung vorhanden ist, kann das Gefühl der ‚Kontrolle‘, wie es bei Anorexia nervosa, Athletica nervosa,.....beobachtet wird, ein Gefühl des Triumphs, der Macht und des Erfolgs herbeiführen.“ (p. 63)

Das Kapitel „Behandlung“ beginnt mit einer Einteilung der KlientInnen nach persönlichen Wahrnehmungen und Maßstäben der Therapeutin in 8 Gruppen nach Ernstheit der Erkrankung und leitet daraus die unterschiedliche Notwendigkeit der Einbeziehung von Ärzten und anderen Fachkräften ab.

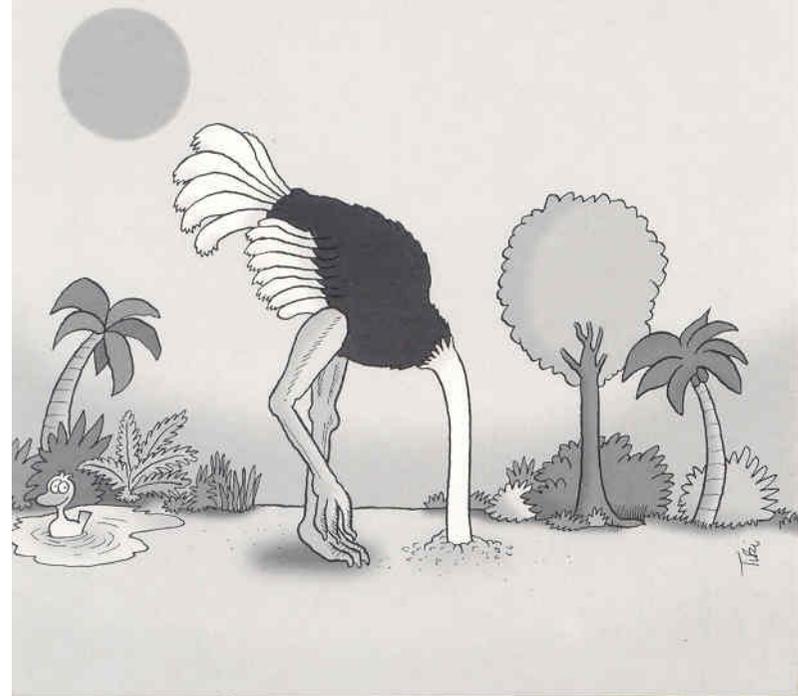
Weiters findet sich ein „Phasen(modell) der Besserung“ mit fünf Phasen: Präkontemplation, Kontemplation, Entscheidung, Handeln und Aufrechterhalten, sowie einige nützliche Hinweise auf problemfeldspezifische Anwendung systemischer Techniken, wie etwa Externalisierung, Aufmerksamkeit für kleine Erfolge und Reframing.

Der zweite große Teil des Buches besteht aus Fallstudien, in denen Jacobs Umsetzung ihrer Gedanken in die Praxis sehr schön deutlich wird.

Ein nettes Buch, vielleicht ein wenig zu sehr im Kompromiss zwischen klassischer medizinischer Autoritätsanforderung und der Bescheidenheit des lösungsorientierten Ansatzes (die ja auch manchmal etwas überheblich wirkt...) verheddert, aber sicher eine gute Anregung und Hilfestellung für Leute, die in diesem Bereich arbeiten.

Walter Milowiz

Um klar zu sehen,  
genügt oft schon  
ein Wechsel  
der Blickrichtung.



**KRAMMER**

**B U C H H A N D L U N G**

FACHBUCH-  
HANDLUNG

FÜR

PSYCHOTHERAPIE,

PSYCHOLOGIE

& PSYCHIATRIE

VERSANDSERVICE  
VERANSTALTUNGSSERVICE

**Tel**  
**01/985-21-19**

Kaiserstraße 13  
1070 Wien